

Weit mehr als sinfonische Folklore

Orquesta Nacional de España Madrid bei „Pro Arte“

Wer einem Programm mit spanischer oder südamerikanischer Musik lauscht, erwartet zumeist folkloristische Einflüsse. Dass dies nicht zwangsläufig so sein muss, weiß jeder, der Werke des Komponisten Manuel de Falla kennt. Aber auch die hierzulande eher selten dargebotenen Tänze aus dem Ballett „Estancia“ op. 8 des Argentiniers Alberto Ginastera unterlaufen solche Erwartungshaltungen durch den Einbruch einer recht modern anmutenden Klangsphäre von nicht nur rhythmischer Komplexität. Und auch der „Tangokönig“ Astor Piazzolla hatte ja einst zu einem Stil der Erneuerung gefunden, der zeitgenössische Strömungen einbezog.

Insofern erwies sich das Gastspielprogramm der Orquesta Nacional de España Madrid in der Alten Oper Frankfurt als wesentlich homogener als zunächst erwartet. Chefdirigent Josep Pons eröffnete den „Pro Arte“-Konzertabend mit Ginasteras „Estancia“-Tänzen und demonstrierte damit zugleich die Klanghomogenität und rhythmische Prägnanz seiner Musiker. Eine insistierende Unerbittlichkeit eignet dieser Musik zumindest im Schlusssatz „Malambo“, und die Gäste fanden nicht erst hier zu einem nervigen, weit mehr als nur Oberflächenspektakel gestaltenden Spiel.

Piazzollas „Variations on Buenos Aires“ mögen da im Ton verbindlicher sein, ungeachtet moderner Spieleffekte, die ihre Wirkung kaum verfehlten. Pons' Interpretation des berühmten Boleros von Maurice Ravel hingegen faszinierte durch die absolut gleichmäßig gesteigerte Dynamik, dank deren die Musik sich geradezu ruhevoll entfalten durfte. Endgültig ein kollektives Stimmungshoch provozierten zwei fulminante Zarzuela-Zugaben; das Zwischenspiel „La boda“ aus „Luis Alonso“ von Jerónimo Giménez und das Vorspiel zu „El bateo“ von Federico Chueca.

Zuvor hatte der Abend weitere Künstlerprominenz aufgeboten: Die Pianistinnen Katia und Marielle Labèque bemühten sich erfolgreich um das Konzert für zwei Klaviere und Orchester „Paisajes sonoros de España“ (Spanische Klanglandschaften) von Joan Albert Amargós. Auch dieses Werk entpuppte sich als eine dem Konzept des Abends zuträgliche Musik, denn ungeachtet folkloristisch anmutender Satzteil erwies sie sich als komplex, anspruchsvoll und ziemlich dankbar für die Gestaltungskunst der beiden Solistinnen, die nach herzlichem Beifall noch mit einer hübschen Zugabe aufwarteten: dem Finalsatz „Le jardin féérique“ aus „Ma mère l'oye“ von Ravel. HARALD BUDWEG

Keep cool

Thüringen-Philharmonie Gotha in der Stadthalle Langen

Durch die schweren Vorhänge im Bühnenhintergrund, die geringe Höhe des Saals, seine eher breite als längliche Form und durch die großen Stoffbahnen an den Seitenwänden bietet die Stadthalle Langen den gastierenden Orchestern schwierige Bedingungen: In der matten Akustik klingt vieles weniger brillant, selbst kleinste Wackler werden gnadenlos hörbar. Die Thüringen-Philharmonie Gotha hielt sich in der Reihe der Kunst- und Kulturgemeinde Langen in dieser Hinsicht aber respektabel. Allerdings schlug das traditionsreiche Orchester unter der Leitung seines früheren Chefdirigenten Hermann Breuer in seinem Programm zum Thema Amerika einen sehr moderaten, insgesamt auf Sicherheit bedachten Ton an.

Das passte im Medley aus Leonard Bernsteins „West Side Story“ nicht so recht zu der im Musical brodelnden Stim-

mung der rivalisierenden Jugendgangs, beispielsweise zu der Nummer „Keep cool boy“ oder dem ausgelassenen Tanz der Puertoricanerinnen „I like to be in America“. George Gershwins Klavierkonzert F-Dur erklang mit der Solistin Ulrike Payer ebenso akkurat und hätte doch auch mehr freien Swing und im finalen „Allegro agitato“ mit den rasenden Tonrepetitionen mehr Energie und Fulminanz bekommen können.

Antonin Dvořáks obligate Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 („Aus der Neuen Welt“) gelang solide, von der Klangbalance und der Motivarbeit her gut durchhörbar. Die instrumentalen Soli waren zuverlässig umgesetzt, besonders sauber die tragende Melodie des Englischhorns im Largo. Das Scherzo („Molto vivace“) gestaltete Breuer wiederum zurückhaltend, eher weich und mild als scharf akzentuiert. GUIDO HOLZE

Gut getarnte Wesen im Frankfurter Stadtwald

Malerei und Fotografie, Stadlandschaften und Waldinterieurs: eine Ausstellung im Frankfurter Kunstblock

Von Christoph Schütte

Die Überraschung hält sich zunächst in Grenzen. Klassisch figurliche Bildhauerei dominiert das Entree im Frankfurter Kunstblock, Malerei findet sich ebenso wie Fotografie, Stadlandschaften treffen auf Waldinterieurs und genreartige Figuren, und statt „Fremdes und Vertrautes“, wie es die aktuelle Ausstellung im Titel geheimnisvoll verspricht, zeigen sich die fünf vertretenen Positionen hier von ihrer vordergründig expressiven, dort romantisch konnotierten und mit hin rasch – allzu rasch, um es gleich vorwegzunehmen – als eher konventionell zu apostrophierenden Seite.

Denn wie so oft in den Räumlichkeiten der Bella-Vista-Film (Hanauer Landstraße 139), wo Florian Koch seit fünf Jahren vorwiegend junge Künstler aller Medien vorstellt, zeigt sich das Fremde subtilerweise angesichts dem Anschein nach vertrauter Motive und Inszenierungen. Ob in der noch tastenden, mitunter auch noch etwas unentschieden daherkommenden Latexmalerei des Leipzigers Erik Weiser, in den Bildern Stefanie Kettels oder der neuen Fotoserie der deutsch-iranischen Künstlerin Diana Djeddi – stets sind es die ungewöhnliche Technik, der überraschende Umgang mit dem Material oder der Zugriff auf ein Thema aus neuer Perspektive, was die auf den ersten Blick so unterschiedlichen Künstler verbindet.

Das gilt selbst für den Dieburger Bildhauer Martin Konietzschke, dessen ganz klassisch als Bronze guss ausgeführte



Suggestiv verfremdet: Diana Djeddi Serie „Man is a hunter“

Foto Galerie

Skulpturen mit „Melancolia“, einer „Kleinen Venus“ oder einem „Selbstporträt“ bekannte Themen der figurlichen Plastik variieren oder verletzlich, auferissene Torsi zeigen. Zugleich aber und darüber hinaus werden etwa mit einem „Mann mit Mütze“, einem „Wartenden“ oder dem „Kleinen Rückenwind“ auch ganz

beiläufige, hübsch beobachtete Verkörperungen unseres Alltags dargestellt. Jan Brand zeigt derweil in seiner in einer einzigen Einstellung gedrehten Videoarbeit „Rosenthal“ nichts als ein schlichtes, vom beständigen Rauschen der offenbar nicht fernem Autobahn untermaltes Waldinneres, wie man es etwa von Spa-

Nilpferd und Putzerfisch

Malediva mit „Die fetten Jahre“ im Mainzer unterhaus

Das Glück der schwulen Pärchen ist ein weitverbreitetes Märchen. „Auch bei uns wird geweint und gelogen – nur sind wir dabei besser angezogen“ singen Malediva. Am Ende von „Die fetten Jahre“, ihrem neuen Programm, dürften auch die letzten Heteros darüber aufgeklärt sein. Es sei denn, sie halten es wie Los Mutter und glauben nicht an Homosexualität. Lo selber glaubt dafür ja nicht an Vegetarismus. Weshalb es, an jenem denkwürdigen Abend, der nun im Mainzer unterhaus zu sehen ist, auch Kaninchen gibt. Für neun Personen. Von denen am Ende nur die Gastgeber selbst am verwaisten Dinnertisch sitzen. Denn sogar Los Mutter sind diese ewigen Pärchenabende zu langweilig. So erfahren wir allerhand Interessantes und nicht immer Nettes über Paare wie Sabine und Peter. Und über Tetta und Lo alias Tetta Müller und Lo Malinke. Seit 20 Jahren sind sie zusammen, da kennt man sich. Im Guten wie im Bösen. „Ich bin du. Nur besser verpackt“, giftet Lo.

Die gute Pointe war schon immer das Spezialgebiet von Lo Malinke („Mein Gehirn macht den ganzen Tag Vorschläge, und ich bin nicht in der Lage, auch nur einen abzulehnen“), der seit dem ersten der mittlerweile sieben Programme die Texte des Berliner Sängerkabarettisten-Duos schreibt, zu dem, als Dritter im Bunde, Komponist und Pianist Florian Ludewig gehört. Auch wenn sie behaupten, ihre Programme seien lange nicht so autobiographisch, wie sie sich anhörten, sind doch ihr eigenes Leben und ihre Beobachtungsgabe die Basis für Lieder und Texte. So finden sie das Alltägliche im Einzelfall und das Besondere im Alltag. Sie pieken es auf Nadeln und betrachten

es, wie Kinder es vielleicht mit noch nicht ganz toten Schmetterlingen tun – nicht böse, nicht gemein, eher spielerisch, neugierig, ein wenig ratlos auch.

Diesmal geht es um Krisenszenarien einer Langzeitbeziehung: Besungen werden das Klassentreffen in Nordhessen 20 Jahre nach dem Abitur („bin gespannt, ob wir noch dieselben Leute hassen“), Paare im Freundeskreis, die sich trennen wollen („Bleibt zusammen wie die Knie einer Nonne“), und das neue Biedermeier („Fremde Leute in deiner Wohnung“). Dass allenthalben auch ausgewiesene Kochknie ihre Freunde mit „gemütlichen“ Essenseinladungen traktieren, wird zum Aufhänger der „Fetten Jahre“, die schon fast ein Boulevardtheaterstück mit Liedern dazwischen sind (Regie Wolfgang Kolneder). Tetta Müller, dessen gelegentliche Textaussetzer mittlerweile schon Kultstatus erreicht haben, schmeißt wieder effektiv den einen oder anderen Song, was dem spielfreudigen Lo Malinke noch mehr Gelegenheit gibt, alle Register zu ziehen. Vor allem aber singen die beiden Liebeslieder, die so leichtfüßig zwischen Lust und Schmerz, Melancholie und Satire tänzeln, dass es eine helle, manchmal auch leicht graugelbte Freude ist, wie bei einem der eindringlichsten neuen Lieder, „Was werd' ich tun an dem Tag, an dem du fortgehst“.

1999 hieß das erste Programm der drei „Große Kunds“. Das ist es im Grunde, was sie machen: große Unterhaltungskunst. Vom Schönen, Guten und Wahren, vom Misslungenen, Düsternen und Komischen singt kaum jemand sonst im deutschen Chanson so wunderbar wie diese beiden. EVA-MARIA MAGEL

Heiligenbilder für ärztlichen Rat



Wertvoll: Ilja Glasunov schenkte Jörgen Schmidt-Voigt die Ikone „Lobpreisung der Gottesmutter“ (Russland, Ende 16. Jahrhundert) mit den Worten: „Wenn du sie verkaufst, kannst du dir eine Stradivari leisten.“ Schmidt-Voigt stiftete sie stattdessen dem Ikonen-Museum Frankfurt.

Foto Ikonenmuseum der Stadt Frankfurt am Main

Das Frankfurter Ikonen-Museum war, gehört wie dieses Direktor Richard Zacharak zu den Festrednern. Snejanka Bauer, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Hauses, stellt heute Abend das von ihr herausgegebene Buch „Jörgen Schmidt-Voigt – Mediziner, Musiker und Mäzen“ vor, das zum Jubiläum entstanden ist (erhältlich ist es im Museum für 12,50 Euro). Es ist eine Gedenkschrift, die aus der Sicht unterschiedlicher Autoren eine anschauliche Biographie dieses menschlichen Freundlichen Arztes und großzügigen Stifters enthält, der auch viel Sinn für Humor gehabt haben soll. So wird etwa erzählt, wie Schmidt-Voigt in der Tonbandaufnahme „Kardiologisches in der Symbolsprache der Musik“ Lieschen aus Bachs „Kaffeekantate“ als Opfer niedrigen Blutdrucks schilderte, die erst durch den Kaffee wieder munter wird. Oder wie er im „Freischütz“ die arhythmischen Synkopen als musikalischen Ausdruck für die durch Angst verursachte Unregelmäßigkeit des Herzens deutete. kcd.

der Mitinitiatoren dieses Museums war, gehört wie dieses Direktor Richard Zacharak zu den Festrednern. Snejanka Bauer, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Hauses, stellt heute Abend das von ihr herausgegebene Buch „Jörgen Schmidt-Voigt – Mediziner, Musiker und Mäzen“ vor, das zum Jubiläum entstanden ist (erhältlich ist es im Museum für 12,50 Euro). Es ist eine Gedenkschrift, die aus der Sicht unterschiedlicher Autoren eine anschauliche Biographie dieses menschlichen Freundlichen Arztes und großzügigen Stifters enthält, der auch viel Sinn für Humor gehabt haben soll. So wird etwa erzählt, wie Schmidt-Voigt in der Tonbandaufnahme „Kardiologisches in der Symbolsprache der Musik“ Lieschen aus Bachs „Kaffeekantate“ als Opfer niedrigen Blutdrucks schilderte, die erst durch den Kaffee wieder munter wird. Oder wie er im „Freischütz“ die arhythmischen Synkopen als musikalischen Ausdruck für die durch Angst verursachte Unregelmäßigkeit des Herzens deutete. kcd.

Vehemente Steigerungen

Bad Homburger Schlosskonzert

Das Abschlusskonzert der Saison in der Reihe der Bad Homburger Schlosskonzerte dirigierte Rasmus Baumann, Sonderpreisträger des Deutschen Dirigentenpreises 2009. Baumann war von 2003 bis 2008 am Staatstheater Kassel als erster Kapellmeister und stellvertretender Generalmusikdirektor engagiert; seit der Spielzeit 2008/09 ist er Chefdirigent am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen. Auch als Herausgeber hat er sich einen Namen gemacht. In Bad Homburg leitete er das „Orchestra in Residence“ der Schlosskonzerte, das Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim.

Für diesen Abend in der Schlosskirche war eigentlich eine Uraufführung vorgesehen, nämlich die einer Bearbeitung von

Schumanns „Kinderszenen“ op. 15 für Streichorchester. Sie musste verschoben werden. Statt dessen hörte man Felix Mendelssohn Bartholdys einseitige Streichersinfonie Nr. 10 in h-Moll, die der Komponist im jugendlichen Alter von 14 Jahren schrieb: Klangschönheit und temperamentvoller Impetus sprachen aus der Wiedergabe.

Catherine Gordeladze, in Georgien geborene, Preisträgerin nationaler und internationaler Wettbewerbe und Dozentin an der Frankfurter Musikhochschule, war die Solistin in Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19: Schwingende Tempi und filigraner Anschlag zeichneten die überaus inspirierte und pianistisch souveräne Wiedergabe dieses noch deutlich in der Mozart-Tradition stehenden Werks aus. Für den anhaltenden Applaus dankte die Pianistin mit einer bezaubernden kleinen Zugabe, dem Scherzwalzer „Die Spieldose“ op. 32 von Anatoli Ljadow.

Franz Schuberts Sinfonie Nr. 5 B-Dur D 485 beschloss den Abend: Zu Beginn vielleicht ein klein wenig übereilt, hatte sich das Tempo mit der Wiederholung der Exposition des Kopfsatzes reguliert – selbst dann erschien es noch recht zügelig, aber vollkommen im Lot. Ausdrucksstark setzte die Interpretation lyrisch-kantabile und schroffe Momente gegeneinander, effektiv gelang es dem Dirigenten, vehemente Steigerungsphasen anzulegen und dann elegant abzufangen. Langanhaltender Applaus belohnte eine brillante Wiedergabe. JOACHIM WORMSBÄCHER

Kurz & klein

Ehrenplakette für Tomalla

Der Discjockey Andreas Tomalla hat die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt erhalten. Tomalla, der unter dem Pseudonym Talla 2XLC auftritt, gilt als Wegbereiter des Techno. Bei einer Feierstunde im Limpurgsaal des Römer bezeichnete Kulturdezernent Felix Semmelroth (CDU) die Ehrung als „überfällig“. Tomalla habe durch seine Arbeit entscheidend zum Ruf Frankfurts als Musikstadt beigetragen. Tomalla dankte der Stadt für die „mutige Entscheidung“, eine Person außerhalb des „kulturellen Mainstreams“ zu ehren. balk.

Official notice from the City of Taunus regarding the public hearing of the building plan for the 'Die Geierwiesen' area. It includes details about the plan, the affected areas, and the dates for public consultation.